

Das Renttier (Rangifer tarandus)

Kuhnert-Grafmann,
farbige Tierbilder 7



Das Renn oder Renttier (schwedisch ren) ist der wichtigste aller Hirsche und eins jener Tiere, durch die wie durch das Kamel, erst große Länderstrecken bewohnbar werden. Es unterscheidet sich von den anderen Hirschen dadurch, daß das weibliche Tier ebenfalls ein Geweih trägt, sowie durch die Form und Stellung der Geweihstangen. Diese gehen von dem kurzen Rosenstocke aus zunächst nach hinten, sind dann aber bogenförmig nach vorn gekrümmt, wie die Augensprossen schaufelförmig ausgebildet und mit fingerartigen Sprossen versehen. Die Augensprosse befindet sich oft, besonders bei dem weiblichen Tiere, dicht über der Nasenhaut. Den ziemlich plumpen Körper tragen kurze und kräftige Beine. Die Hufe sind sehr breit, tief gespalten und darum weit spreizbar. Die Hinterhufe oder Aftersklauen reichen auch bis auf den Boden herab, und so wird es dem Tiere möglich, die großen Moore und Schneeflächen seiner Heimat zu überschreiten. Es bewegt sich mit federnden schnellen Schritten, oder in raschem Trab. Merkwürdig ist dabei ein eigentümliches Knacken und Knirschen, das bei jedem Tritte zu hören ist und dem Geräusche des elektrischen Funkens ähnelt. Es ist jetzt allgemeine Annahme, daß das Geräusch im Innern der Gelenke entsteht.

Die Heimat des Renns ist der hohe Norden der Alten und der Neuen Welt. Gegen die große Winterkälte der Polargegenden ist es durch eine außerordentlich starke und dicke Haardede geschützt, die im Winter durch ihre weißlichgraue, dem schmelzenden Schnee ähnelnde Farbe dem Tiere zugleich als Schutzfärbung dient. Im Sommer ist das Haarleid dünner und dunkler. An der Unterseite des Halses bilden lange Haare eine Art Mähne.

Das genügsame Tier nährt sich von dem Gras und den Kräutern seiner Heimat, sowie den Knospen und jungen Schößlingen der Zwergbirken, hauptsächlich aber von der Renttierflechte (*Cladonia rangiferina*), die im Norden große Strecken bedeckt und auch bei uns ziemlich häufig vorkommt. Im Winter ist sie oft die einzige Nahrung und muß dann erst noch mühevoll mit den Hufen unter dem Schnee hervorgescharrt werden.

Der Nahrung wegen machen die Renttiere auch regelmäßige, zuweilen große Wanderungen. Sobald eine Gegend abgeweidet ist, suchen sie sich frische Weideplätze. Im Sommer treiben auch die in ungeheuren Mengen auftretenden stechenden Insekten die Tiere aus der freien Ebene in die bewaldeten Berge, von wo sie dann zum Beginn des Winters wieder zurückkehren. In diesen Wanderzügen vereinigen sich oft viele Tausende der Tiere in einzelnen Herden von 200—300 Stück, die in langen Reihen hintereinander, in weithin zu verfolgenden, ausgetretenen Pfaden dahinziehen und breite Ströme mit Leichtigkeit durchschwimmen. An der Spitze des Zuges, dessen Führung gewöhnlich eine große und starke Renttierkuh übernimmt, befinden sich die Kühe mit den Kälbern, während die männlichen Tiere den Zug beschließen. Die Tausende von Geweihen gleichen dann einem, allerdings blätterlosen, wandelnden Walde. Rudel von Wölfen begleiten diese Züge, und ihnen sowie den Bären, Luchsen und Vielfraßen fällt dann manches Tier zum Opfer.

Die Sinne des Renttiers sind sehr ausgebildet. Es wittert vortrefflich, selbst auf größere Entfernungen hin, und seine Augen sind so scharf wie die des Hirsches. In bezug auf die Nahrung ist es sehr wählerisch, und sein Gefühl ist so fein, daß es bei der leisesten Berührung eines Insekts zusammensuckt. Die Renttierkuh wirt jährlich ein Kalb, das es mit großer Angflichkeit hütet.

Die Bewohner des Nordens, besonders die norwegischen Lappen sowie die sibirischen Samoieden und Ostjaken, haben das Tier halb gezähmt, und es bietet ihnen mehr, als uns alle unsere Haustiere zusammen. Die fette Milch, die schon durch bloßes Schütteln vortreffliche Butter liefert, ist neben dem Fleische die gewöhnliche Nahrung des Herdenbesizers. Das Tier gibt die Milch aber nicht freiwillig, sondern es muß mit einer Schlinge gefangen und festgebunden werden. Jeder Lappe und jede Lappin führt deshalb stets eine Wurfschlinge bei sich. Das Fleisch ist sehr schmackhaft und gesund, es wird frisch gegessen, aber auch getrocknet und geräuchert. Auf unseren Märkten erscheint jetzt im Winter auch regelmäßig Renttierfleisch aus Skandinavien. Aus dem Fell und den Wollhaaren werden sämtliche Kleidungsstücke, sowie Zelte und Schlittenbezüge angefertigt. Die Knochen und Geweihe liefern Werkzeuge der verschiedensten Art, die Sehnen Zwirn und die Gedärme Stricke. Die stärksten Tiere werden zum Ziehen der aus sehr dünnen Birkenbrettern bestehenden, bootähnlichen Schlitten benutzt, in welchen die ganze Familie nebst Hab und Gut Unterkunft findet und mit den Herden von einem Orte zum andern zieht.

In unseren zoologischen Gärten kommt das Renttier, trotzdem ihm das warme Sommerklima unserer Gegenden durchaus nicht behagt, ganz gut fort; es vermehrt sich auch regelmäßig, aber auf die Dauer kann es doch nur erhalten werden, wenn es seine Lieblingsnahrung, die Renttierflechte, bekommt.

Vgl.: „Haacke und Kuhnert, Das Tierleben der Erde“. Bd. II, S. 29 ff. Berlin. Verlag von Martin Oldenbourg.

Fachschule für
angewandte Kunst
Schneeberg
Bücherei
3928

Verlag von Martin Oldenbourg, in Berlin.